

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 1 (1850)

Heft: 9

Artikel: Ueber Sparkassen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-720975>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wirken auch etwas Lehrreiches und Brauchbares zu Tage fördern konnten.

Möge diese gegenseitige wissenschaftliche Harmonie, welche durch keine Statuten erzwungen werden kann, unter uns fortan immer tiefere Wurzel fassen, und namentlich auch in andern, von uns stiefmütterlicher behandelten Gebieten des Naturwissens, namentlich in der Mineralogie und Geognosie zu Stande kommen, und dadurch diese Wissenschaften, welche für den Gebirgsbewohner so hohes Interesse darbieten, enger in den Kreis unserer Betrachtungen hineingezogen werden; denn, so lange wir den Boden nicht kennen, auf dem wir säen, dürfen wir nicht hoffen, die Früchte einzuernten, welche uns bei Anwendung neuer rationell-landwirthschaftlicher Methoden so glänzend in Aussicht gestellt sind. Ebenso wird es zweckmäßig sein, Kenntnisse aus der Physiologie der Menschen und der Thiere zu sammeln, und von Zeit zu Zeit in das Gebiet der Meteorologie einzutreten. Alle diese Wünsche, welche ich hier eigentlich nur leise ausgesprochen haben möchte, könnten in diesem Winter zur Erfüllung kommen, da die genannten Wissenschaften unter uns sicherlich ihre Liebhaber und Vertreter finden werden.

Ist einmal auf die angedeutete Weise durch vorbereitende Wissenschaften eine Grundlage gelegt, so wird die frei gewählte Lieblingsaufgabe unserer Gesellschaft die Erforschung der Naturverhältnisse des Landes und die Förderung seiner landwirthschaftlichen Interessen einer weit rascheren Lösung entgegengehen als bisher; und wir werden, indem wir uns gegenseitig selbst erkräftigen, allmählig zu dem Ziele gelangen, wo wir als selbstständige Körporation lebenskräftig und wahrhaft wohlthätig auf den materiellen Haushalt des Staates einwirken können.

Ueber Sparkassen.

(Eine Stimme aus dem Bergell).

Von Sondrio hatte ich vor Jahren einen Ausflug nach Gassella gemacht. Auf dem Rückwege begegnete mir unter Andern

ein verkrüppelter Bettler. Er bediente sich zweier Krüppel und hatte einen schweren Kopf. Der Zahn der Zeit hatte seinen Hut durchlöchert, seine Schuhe waren, um nicht auseinander zu fallen, mit Zweigen gebunden, die übrige Kleidung entsprach ganz dem Hut und den Schuhen. Noch einige Schritte von mir entfernt, verneigte er sich tief, nahm den Hut unter den linken Arm und streckte mir, ein Almosen erbettelnd, die Rechte hin. In Ermangelung kleinerer Münze gab ich ihm einen Viertelszwanziger. Freudig lächelnd dankte er. Eben lenkte ich meine Schritte links zum Wirthshaus, als ich eine Menge Leute sah, Männer in ihren braunen Italiänerjacken, kurzen Hosen und mit breitrandigen schwarzen Hüten, Weiber in rothen Strümpfen, die Haare hinten mit schmutzigen grünen Bändern becherförmig gebunden. Die Meisten trugen Holzschuhe. Auf dem Platz angekommen, wo die Menge sich bewegte, las ich über der Thüre eines Ladens, „R. R. Lotterie.“ Rechts und links waren in großem Format Anweisung zum Zug der Lotterie in gelben, grünen, rothen und andern Farben, die Gewinne mit großen Buchstaben und Zahlen bezeichnet. An der Thüre las man die Nummern, die beim letzten Zuge herausgekommen waren.

Ich betrachtete nun die Menge, wie bei einem Taubenschlage gings da ein und aus, ab und zu. Welche Summen sind da zu gewinnen! hörte ich rufen. Ich habe nur eine Nummer errathen, rief ein anderer, hätte ich eine andere getroffen, sechs Thaler wären mein Gewinn! und der meinige zehn! schrie ein dritter. Indes trat einer nach dem andern in die Bude und kam mit einem Billet zum Vorschein, das er sorgfältig in die Tasche steckte. Mitten durch die Menge sah ich in der Bude den Einzieher. Um meine Neugierde recht zu befriedigen ging ich selbst zu ihm hinein. Wie draußen die Mauer, war auch der Laden inwendig mit allerlei Lottovorschlägen tapeziert. Einzieher und Frau waren eifrig beschäftigt, die gierige Menge abzufertigen. „Wieviel wollt ihr bezahlen?“, welche Nummer wollt ihr? „Habt ihr bisher nicht gewonnen, so gewinnt ihr vielleicht diesmal. Das Glück, das ein anderer hatte, kann auch euch treffen!“ so gings bunt durcheinander mit Fragen und Antworten, Fordern und Geben.

Es dauerte nicht lange, so drängte sich durch die Menge auch jener Bettler mit den beiden Krüzen. Er zog ein Billet und bezahlte seinen Viertelszwanziger. Nach ihm kamen noch viele andere mit dem Wenigen, was sie erarbeitet oder erbettelt. Der Einzieher stellte die Zettel aus, und strich das Geld ein. „Wollen Sie nicht auch Ihr Glück versuchen?“ rief er mir zu als ich hinausging. „Ist möglich.“ Auf Wiedersehen im Kaffe nach Tisch! war sein Abschied. Wirklich trafen wir auf dem Kaffee wieder zusammen. „Ich bin nicht unzufrieden mit der Stelle, die ich durch Empfehlung des Herrn M. erhalten,“ sprach er, „ich habe 15% vom Einzug und 5% von den allfälligen Gewinnen und komme so jährlich auf 800 Zwanziger.“ Die Herren von Sondrio scheinen leidenschaftliche Spieler zu sein?“ fragte ich, „die Herren nicht, aber die Bauern“ war seine Antwort, „seit einer vor einem Monat 900 Zwanziger gewonnen, meinen alle dasselbe Glück verzingen zu müssen.“ Und von dieser Lotterie, an der fast überall mehr die untern Volksklassen Theil nehmen, hat die Regierung einen jährlichen Gewinn von mehreren Millionen aufzuweisen.

Es muß nun wohl die HauptSORGE der Regierung und jedes Armenfreundes sein, in unserer Bevölkerung und besonders in den untern Klassen derselben den Sinn dafür zu wecken, mit kleinen Ersparnissen das Glück zu versuchen. Dem Armen kann gründlich geholfen werden nur dann, wenn er sich selbst hilft. Mit meiner Erzählung will ich keineswegs die Neigung zum Spiel hervorrufen oder unterstützen — das sei ferne von mir, — aber den Geist der Sparsamkeit — eine wichtige Quelle des Wohlstandes. Wie das Lotto dem Armen Gelegenheit bietet, mit wenigen Kreuzern sein Glück zu versuchen, so sollten der Staat, die Gemeinden oder Wohldenkende überhaupt, jedem Armen, sei er welches Berufes er wolle, Anlaß bieten seine jeweiligen kleinen Ersparnisse ohne irgend welche Abgabe oder Gebühr anzulegen. Wie über der Thüre jener Bude mit großen Buchstaben „A. A. Lotterie“ geschrieben war, so müßte in jedem Dorf über der Hausthüre eines Menschenfreundes „Ersparniskasse“ geschrieben stehen mit dem Motto

z. B. „Viel Kleine machen ein Großes“ oder „Tropfen auf Tropfen durchhöhlt auch den Stein“; und wie ferner der Einzieher deutlich den möglichen Gewinnst in aufsteigender Linie vorzeigte, wenn man nur 16 oder gar 24 Kreuzer einzetzte, so müßte man den Leuten, sei es in den Schulen oder an den Orten ihrer Zusammenkünfte zeigen, daß die Sparsamkeit und die bezügliche Sparkasse Vortheile darbiete, die sich selbst stets vergrößern; und wie endlich die Maueranschläge in großen Buchstaben die reizende Versicherung enthielten, daß ein großer Theil der Spieler gewinnen werden, so sollte man den jungen Leuten zeigen, daß, was sie ersparen in ihrer Jugend, sie sicher gewinnen werden für ihr Alter, und daß die kleinste Verschwendug wachsenden Nachtheil bringe.

Das Alles haben wir ja aber schon in unserm Kanton; bemerk't mir mein Freund: nicht nur eine Kantonalsparkasse mit Filialkassen in den verschiedenen Thälern, sondern auch die Gelegenheit in den Dörfern für die armen Taglöhnner selbst die kleinsten Ersparnisse anzulegen, so daß sie noch 10 % über den Zins erhalten; und wer seine Neugier befriedigen will, wie viel eine Summe mit Zinseszins rendire, der darf nur die Tabelle in dem Buche des Herrn Ti nachsehen: wozu denn diese kleinen Betrachtungen?

Es fällt mir hier das Wort eines noch lebenden Professors ein: Geseze einführen in einem Staate ist gleich dem Puzen eines wilden Baums — wird er auch etwas bessere Früchte tragen, so wird er deswegen seine ursprüngliche Beschaffenheit nicht verlieren; — die Unterweisung ist gleich dem Propfen der Bäumchen; mit der nöthigen Sorgfalt werden sie gute Früchte hervorbringen. Auf Grund dieses Wortes sollten sich die Schulfreunde, unterstützt durch Geldmittel sei es des Schulvereins oder des Erziehungsraths, zur Herausgabe eines Büchleins vereinigen, das in heiterm Tone geschrieben, sowohl der obern Klasse als dem Volke selbst die Gründe darlegte, auf denen die Ersparnisskassen beruhen; dasselbe müßte in unseren drei Sprachen zu haben sein. Ein solches Werklein würde gewiß nicht fruchtlos sein, ob-schon der berühmte Hebel sagt: im gemeinen Leben vergißt man nichts leichter als das Multipliziren, wenn man dasselbe in der

Schule auch noch so gut gelernt hat. Wie aber deutliche Beispiele, den jugendlichen Herzen eingeprägt, nicht ohne Früchte bleiben, dafür diene Folgendes als Beispiel:

Im letzten Frühjahr, gerade nachdem die Errichtung einer Sparkasse für die Armen bekannt gemacht worden, kehrte ich mit zwei jungen Fuhrleuten von Cleven zurück, welche beide tapfer rauchten, der eine seine Pfeife, der andere eine Cigarre. Ich ließ mich darüber in ein Gespräch mit ihnen ein. Sie sagten mir, daß sie einen Tag in den andern gerechnet, täglich 4 — 5 Bluzger in Rauch aufgehen ließen. Macht eine jährliche Ausgabe von ungefähr fl. 25 bemerkte ich. „Kann sein“ antworteten sie kopfschüttelnd. Wist ihr wol, was für ein Kapital ihr dann haben würdet, wenn ihr von eurem 20. Jahr an bis zum 50. jährlich eine solche Summe zurücklegtet? oder wenn ihr die Summe, ohne weiter etwas zuzulegen, unberührt lasset bis zu eurem 60. Jahr? „Nein“ war die Antwort. Im ersten Falle hättet ihr fl. 1458 und im zweiten fl. 2157 erwiederte ich. — Die Folge war, daß wenige Tage nachher jeder fl. 50 in meine Hände legte, mit dem Versprechen zwei Jahre fortzusetzen, indem sie sich verwundernd freuten über die schöne Summe für ihr Alter. Zwei andere machten etwas Aehnliches. Das Geld wurde bei der Kantonssparkasse angelegt. Diese junge Leute sind: S. A.; S. R.; Z. M.; T. A. Es sollte nun die Sorge des Armenfreundes sein, dieselben auch für fernere Jahre zur Fortsetzung ihrer Ersparnisse aufzumuntern.

Bericht
über die
bis her eingerichteten Armensparkassen.

In Folge der Bekanntmachung der Kantonal-Armenkommission vom 28. Dezbr. 1849, betreffend Armensparkassen, haben Armen aus nachfolgenden Gemeinden diese Einrichtung benutzt: